

gezwungenem Lachen: „Beruhigt Euch, mein schöner Better! Am Tage des Turniers werde ich Jemanden die Erlaubniß dazu ertheilen, doch fürchte ich er wird wenig Freude davon haben.“ —

Der Tag der Abreise nach Berwick rückte endlich heran. Es lag dem edlen Lord daran, mit so viel Glanz als möglich dort zu erscheinen und es war ihm deshalb lieb, als eine große Menge des schottischen Adels sich zu Rarrickcastle, mit der Bitte sein Gefolge bilden zu dürfen, einfand. Da die Damen sämmtlich von mehreren Dienerinnen begleitet waren, so befahl Lord Murray der Tochter, gleichfalls in dieser Hinsicht für sich Sorge zu tragen, und Agnes nahm deshalb eine Anzahl derselben und unter ihnen Elisabeth als Begleiterinnen mit. —

Am Abende vor dem ersten Turniertage traf der Zug des schottischen Adels vor Berwick ein. So wie man die Stadt zu Gesicht bekam, verließ ein Trupp Reitender das Thor und eilte den Schotten entgegen. An der Spitze jener Reiter befand sich ein Mann von vierzig Jahren, schlank, aber nervig und kräftig, eine wahre Athletengestalt. Seine kühnen ausdrucksvollen Züge hätte man angenehm nennen können, aber es war in dem etwas zusammengekniffenen Auge, in der Haltung des Hauptes, in dem Zucken der Oberlippe ein solcher Anstrich von Hochmuth, daß jener angenehme Eindruck wieder verwischt wurde. Der Anführer der Reiter, so wie alle die mit ihm kamen, schienen Leute von Rang und waren nach der elegantesten Mode der Zeit gekleidet. Der Erstere zeichnete sich jedoch vor den Andern aus. Er trug auf dem Haupte eine mit Zobel besetzte Pelzmütze und einen eben so verzierten kurzen Mantel. Sein Sammetwams, die großen Handschuhe und Stiefeln waren reich gestickt; die letztern waren überdies mit kleinen Schellen besetzt, und ihre spitzigen Schnäbel reichten fast bis in die Gegend der Knie empor. Auf der Faust trug der Ritter einen weißen, isländischen Falken, der eine scharlachne, mit einem Busch verzierte Kappe auf dem Kopfe, ein goldenes Halsband oberhalb der Brust, und eben solche Schellen an den Füßen hatte, den er fortwährend liebkooste.

So wie der Trupp heran jagte, sprengte William Ramsay zu Lord Murray und stellte diesem und seiner Tochter den Anführer der Reiter als den „sehr edlen und mächtigen“ Grafen von Salisbury vor. Der letztere ergriff sogleich das Wort. Das, was er sagte, war für den Regenten, für dessen Tochter und den gesammten schottischen Adel sehr schmeichelhaft, und erschien es um so mehr, als Lord Thomas Montagu (oder Montagow, wie

er sich auch zu schreiben pflegte), sonst als einer der stolzesten Männer Englands bekannt war.

Endlich hatten die Bewillkommungsreden geendet und der Zug der Engländer dem der Schotten sich angeschlossen; der Graf von Salisbury ritt an der Spitze der Kolonne zwischen Lord Murray und dessen Tochter, und obwohl er sich mehr mit jenem Ersteren, als mit dieser unterhielt, so beobachtete er doch das Mädchen, sobald es sich verstohlenerweise thun ließ, fortwährend. Die Schilderungen die man ihm von Agnesen gemacht, schienen weit hinter dem was er fand zurückgeblieben; es war deutlich, daß das Mädchen einen außerordentlichen Eindruck auf ihn machte. Uebrigens nahm sich Agnes in dem knappanliegenden Reisekleide, dem Barrett, dessen herabwallende Federn, das dunkle, lebenslustsprühende Auge beschatteten und von Zeit zu Zeit an die leicht gebräunte Wange streiften, auf dem schwarzen Rosse, das sie eben so zierlich, als mit Sicherheit und Reckheit lenkte, heute anmuthiger aus als je. Erst an der Thür des Hauses, welches nach den Anordnungen des Grafen von Derby zur Herberge für Lord Murray und seine nächste Umgebung bestimmt war, trennte sich Salisbury von den Schotten, jedoch nicht ohne noch ein paar verbindliche Worte an Agnes gerichtet und noch zuletzt einen langen Blick, gleichsam als ob er ihr Bild recht genau in sich aufnehmen wolle, auf sie geworfen zu haben.

(Fortsetzung folgt.)

Aus meinem Tagebuche.

Daß doch recht Viele gegründeten Zweifel gegen die Aeußerung Beits an die Rahel erheben könnten: „Die groben Leute halten viel auf Dankbarkeit und machen den Schluß, daß einer, der wenig fordert, auch wenig leistet.“

Schröder.

Bagatelle.

Die größte Garderobe besaß der allgewaltige Minister Graf v. Brühl († 1763) und Fremde ließen sich solche häufig zeigen. Auch ein Franzose war deshalb einmal ins Palais des Grafen gegangen und fand noch viel mehr als er geglaubt hatte. Aber endlich riß die Geduld: „Montrez moi,“ rief er endlich, „les vertus du Monsieur le Comte, et non pas les culottes!“ *)

* r.

*) „Zeigen Sie mir doch die Tugenden des Herrn Grafen statt der Beinkleider!“